

Gegenwart im Vorübergang

HEBRÄERBRIEF 12

von Gotthard Fuchs

¹ Da uns eine solche Wolke von Zeugen umgibt, wollen auch wir alle Last und die Fesseln der Sünde abwerfen. Lasst uns mit Ausdauer in dem Wettkampf laufen, der uns aufgetragen ist, ² und dabei auf Jesus blicken, den Urheber und Vollender des Glaubens; er hat angesichts der vor ihm liegenden Freude das Kreuz auf sich genommen, ohne auf die Schande zu achten, und sich zur Rechten von Gottes Thron gesetzt. ³ Denkt an den, der von den Sündern solchen Widerstand gegen sich erduldet hat; dann werdet ihr nicht ermatten und den Mut nicht verlieren. ⁴ Ihr habt im Kampf gegen die Sünde noch nicht bis aufs Blut Widerstand geleistet.

VIEL IST DIE REDE von einer mobilen Gesellschaft und Passagenkultur: ob mit Auto oder ohne, ob mit Fernsehen oder ohne – wir sind ständig unterwegs, innerlich und äußerlich. Und da braucht es, je nach Gegend und Tempo, ein Navi. Wir müssen wissen, wo wir hin wollen und welches die besten Wege zum Ziel sind. Das gilt für den Einkauf in der Stadt, für den Besuch in der nahen Ferne, das gilt auch für das innere Unterwegssein dem Lebensziel zu. Vorübergang meint ja beides: Unterwegssein und Vergänglichkeit. Was also ist im Gange und Schwange, wie „geht’s“ und „steht’s“ ? Und: Wer möchte ich geworden sein, wenn ich gewesen bin?

Pilgernd unterwegs

Solche Erfahrungen und Fragen nimmt die Religionssoziologin Danièle Hervieu-Léger (* 1947) auf, um spirituelles Leben christlicher Prägung zu beschreiben: „Der Christ von heute und morgen wird ein Konvertit und ein Pilger sein“ – einer also, der sich entschieden hat und weiß, wo er hin will, und einer, der innerlich mobil ist und beweglich, nicht festgefahren und bloß ins Vergangene und Bestehende verliebt.

Ersichtlich kommen da zentrale biblische Bilder ins Spiel, z.B. das vom wandernden Gottesvolk. Die Hebräische Bibel schildert seinen Weg in das gelobte Mutterland, wo Milch und Honig fließen - und das ist nicht nur geographisch gemeint. Es ist ja zugleich Bild für jene paradiesischen Zustände an der Mutterbrust, wo es die nährende Milch und den Honig der Zärtlichkeit im Überfluss gibt. Auf diesem Pilgerweg voran zum erfüllenden Leben ist die Befreiung aus dem „ägyptischen“ Lande der Knechtschaft entscheidend, und die geschieht im rettenden „Vorübergang des Herrn“.

Der unbegreifliche Gott selber setzt sich an die Spitze des Pilgerweges und geht die Wege seines Volkes mit, sogar ins Exil; und so führt er hindurch zur Fülle des wahren Lebens. „Ich werde da sein, als der ich da sein werde“ (Ex 3,14) - absolut verlässlich ist er da und geht mit, sozusagen durch „dick und dünn“: „Gott ist gegenwärtig“, singt treffend das Lied von Gerhard Tersteegen - wirklich gegenwärtig, aber nicht zu fassen, es sei denn im Vorübergang: erfahrbar nur für die, die mitgehen ins Offene wie Abraham und eben Mose. „Die Stimme eines verschwebenden Schweigens“ (1 Kön 19, 12 in der Übersetzung Martin Bubers) ist es, die die biblisch Glaubenden führt und leitet wie ein Navi: ihr gilt es zu-hörend und vertrauend zu folgen. Dieses Vertrauen auf die verlässliche Führung prägt schon in der Gegenwart jeden Schritt - auch in Phasen des Dunkels und der Ratlosigkeit.

„Vorläufer für uns“

Was die Hebräische Bibel in so vielen Geschichten erläutert - in der Befreiung aus Ägypten und dann aus Babylon, in der Gestalt eines Mose und Abraham -, das wird für die Jüngerschaft Jesu, des Wanderpredigers aus Nazaret, ganz zentral. Er, der gekreuzigte Auferweckte, wird ihnen zum „Vorläufer für uns“ (Hebr 6,20), zum *Anführer und Vollender des Glaubens* (Hebr 12,2). Realistisch und anschaulich gliedert der unbekanntete Theologe, der den Hebräerbrief schrieb, Jesus in die lange Reihe der „Pilger des Absoluten“ ein und setzt ihn an die Spitze der Bewegung. Ein ganzes Kapitel lang wird an die vielen Weggeschichten erinnert, die das Gottesvolk seit Abraham schon gegangen ist und durch die es zu jenem Ziel kam, das in Jesus endgültig schon erreicht ist - endgültig und absolut verlässlich, freilich aber erst vor-läufig. Was in Jesus schon erreicht ist, gilt es für alle Glaubenden noch zu erreichen; die wirkliche und wirkende Gegenwart Jesu Christi wird der gehfaulen und ermüdeten Gemeinde motivierend vor Augen gestellt. Er ist vorausgegangen, damit wir ihm nachgehen. *Um der vor ihm liegenden Freude willen nahm er sogar das Kreuz auf sich.*

Der Jesus des Hebräerbriefes kann ein Lied davon singen, wie Menschen gehen jenseits von Eden. In allem versucht wie wir, musste er selber unter Tränen und Schreien lernen, was es heißt zu Gott zu gehören und das Ziel des wahren Lebens nicht aus den Augen zu verlieren (Hebr 5,7-9). Aber gerade deshalb ist er der absolut verlässliche Weggefährte und -führer: einfühlsam und mitleidend, herausrufend und tröstlich. Selbst schon am Ziel, bleibt er mit uns auf dem Weg, gegenwärtig im Vorübergang. „Werdet Vorübergehende“, sagt später das Thomas-Evangelium: bleibt auf der Piste, lasst euch nicht „fertig“ machen und findet euch mit dem Bestehenden nicht ab, euer Weg ist gangbar und schon gegangen. Jesus, der Christus ist unser Vor-Gänger; in seinem Windschatten lässt sich gut vorankommen. Er ist der Bahnbrecher im Dickicht des alltäglichen Lebens, ihm gilt es zu folgen.

Geistesgegenwärtig

Ein eigentümliches Verständnis von Gegenwart ist das: er ist da als der Voraus- und Vorübergegangene; er ist da, in dem er nicht mehr da ist; in seiner Spur ist er noch da, damit wir ihm nachspüren und nachspüren. Diese typisch biblische und christliche Sicht auf das Geheimnis des vorübergegangenen Gottes wird unmittelbar erfahrbar in jeder Eucharistiefeyer: Er ist wirklich und wirkend gegenwärtig, real präsent. Seine Einladung „nehmt und esst und trinkt“ gilt wirklich jetzt und verwandelt alle, die sie annehmen. Glaubend dürfen wir Gebrauch von Ihm machen; essend und trinkend wird er uns so leibhaftig zu eigen, dass Er in unserem Leib und Leben alltäglich mitgeht. Freilich: mit der dankbaren Erinnerung, dass er gekommen ist und jetzt kommt, verbindet sich untrennbar die sehnsüchtige Erwartung, dass er „kommt in Herrlichkeit“. Offenkundig ist Er noch nicht so da, wie wir ihn „brauchen“ und erhoffen. Er ist da als der Vorausgegangene und erst noch Kommende. Was damals für den kurzen Moment seines öffentlichen Wirkens in Galiläa und Jerusalem „gelang“, soll endlich überall wahr werden: Er ist im Kommen, Er steht uns noch bevor – und in Ihm die Fülle des ganzen Lebens. Seine Realpräsenz hier jetzt lebt aus der Spannung von Erinnerung – „tuet dies zu meinem Gedächtnis“ – und Erwartung – „bis du kommst in Herrlichkeit“. Im Vorübergang ist Er, damit wir das Vorübergehen lernen und nicht im Status quo hängen bleiben. So, in der Kraft seines Geistes, geschieht Wandlung. So wird das Leben hier und jetzt spannend. Christenmenschen zeichnet diese Überraschungslust und Erwartungskraft aus, das bringt und hält sie in Spannung.

Gottes nahe Sehnsucht

Meister Eckhart ist einer unter vielen erfahrenen Christen, die dieses Geheimnis göttlicher Realpräsenz mitten im Hier und Jetzt schon auf den Punkt bringt: „Mit Gott kann man nichts versäumen. So wenig Gott etwas versäumen kann, so wenig kann man mit Gott etwas versäumen“ (Reden der Unterweisung). Das aber meint keine faule, selbstzufriedene Gelassenheit im Hier und Jetzt. Es ist vielmehr ein sehnsüchtiger Erwartungszusammenhang: vertrauend auf Gottes treue verlässliche Gegenwart wird der Mensch frei im Hier und Jetzt und offen für das, was kommt. „Gott ist ein Gott der Gegenwärtigkeit“ – und alles käme darauf an, diesem Geheimnis geistesgegenwärtig zu entsprechen.

Aber meist gilt, was derselbe Eckhart in Predigt 68 feststellt, ganz im Sinne der Mahnungen des Hebräerbriefs: „Nie hat ein Mensch nach etwas so sehr begehrt, wie Gott danach begehrt, den Menschen dahin zu bringen, dass er ihn erkenne (d.h. ganz wahrnehme). Gott ist allzeit bereit, wir aber sind sehr unbereit. Gott ist uns nahe; wir aber sind ihm fern. Gott ist drinnen, wir sind draußen; Gott ist (bei uns) daheim, wir aber sind in der Fremde (und nicht da) ... Dass wir ihm alle folgen, auf dass er uns bringe zu sich, wo wir ihn wahrhaft erkennen, dazu helfe uns Gott. Amen.“

Gotthard Fuchs

geb. 1938 in Halle / Saale; Studien der Philosophie, Theologie und Pädagogik; 1963 Priesterweihe in Paderborn, Tätigkeit an den Universitäten Münster und Bamberg; 1983-97 Direktor der Katholischen Akademie Rabanus-Maurus der Diözesen Fulda, Limburg und Mainz; seitdem Ordinariatsrat für Kultur, Kirche und Wissenschaft in den Bistümern Limburg und Mainz; Seelsorge-, Bildungs- und Beratungsarbeit, Lehraufträge und Vorträge, Veröffentlichungen; Schwerpunkte: Geschichte und Gegenwart christlicher Spiritualität und Mystik im interreligiösen Gespräch, Verhältnis von Theologie und Psychologie, Seelsorge und Therapie.

www.fuchs-gotthard.de